

Hallenbad und Freibad Frauenfeld

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1970)**

Heft 6: **Bauten für Freizeit und Erholung = Bâtiments destinés aux loisirs et aux vacances = Housing for leisure and holidays**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-347830>

Nutzungsbedingungen

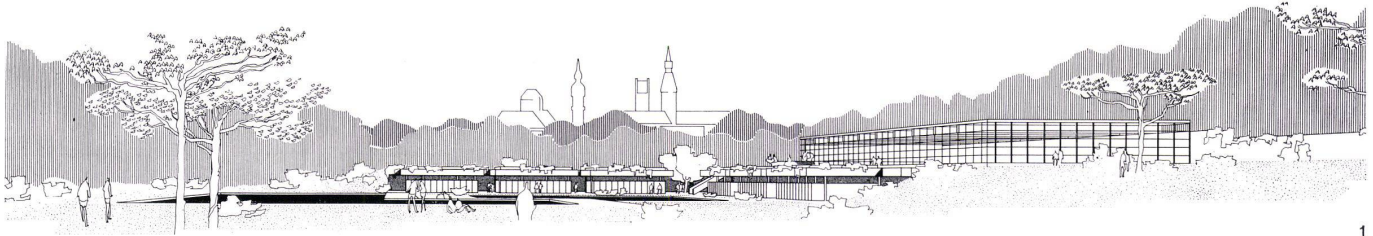
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

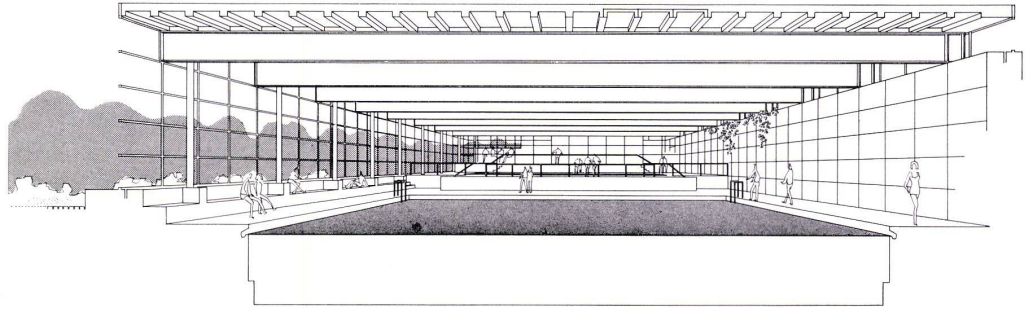
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

Bruno Gerosa, Zürich
Gartenarchitekt Ernst Cramer,
Zürich

Hallenbad und Freibad Frauenfeld



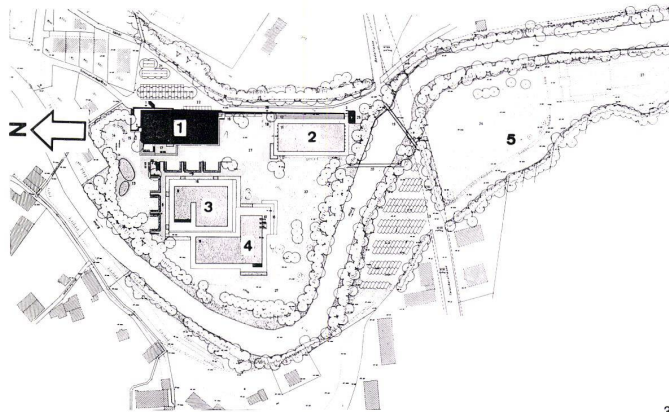
2

Die Lösung, die mit dem Projekt von Architekt B. Gerosa gefunden worden ist, berücksichtigt alle bei den vorangehenden Vorschlägen gemachten Einwände. Seit nahezu 20 Jahren wurde nach einer Neukonzeption der Schwimmbadanlage gesucht. Einmal wurde eine Kombination Kunststeinsbahn und Freibad vorgeschlagen, doch mußte diese Projektstudie fallengelassen werden, da für beide Kombinationsteile keinerlei Erweiterungen mehr möglich gewesen wären.

In einem Wettbewerb wurde schließlich eine reine Freibadanlage ausgewählt. Dieses Projekt fand aber die Gnade des Souveräns nicht, da der Ruf nach heizbaren Becken laut wurde. Es war vorgesehen, in einer zweiten Phase ein separates Hallenbad auf der linken Murgseite zu erstellen. Vor allem diese beiden Argumente vermochte eine genügend große Gegnerschaft zu überzeugen, so daß schließlich im Herbst 1968 die Volksabstimmung negativ verlief.

Heute sind wir froh, keinen Kompromiß geschlossen und etwa die Freibecken mit einer Heizung vorgesehen zu haben. Dank der Ablehnung des letzten Projektes war es nämlich möglich, ein vollintegriertes Hallenbad in die Schwimmbadplanung einzubeziehen. Das mit einem sehr deutlichen Mehr angenommene Projekt wird eine der ersten Anlagen in der Schweiz sein, wo dem Bade-gast die freie Wahl – bei gleichem Eintrittspreis – geboten werden kann, das Hallenbad oder die Außenbecken und die Liegewiesen zu benutzen. Durch das Zusammenlegen der gesamten technischen Einrichtungen waren im Freibadteil auch wesentliche Einsparungen möglich. Ich bin überzeugt, daß bei unseren klimatischen Verhältnissen ganz allgemein nur noch solche Kombinationsanlagen vorgesehen werden sollten, da für Ganzjahresstellen besseres Personal gefunden werden kann, und das Miteinander von Hallen- und geheiztem Freibad wesentlich höhere Frequenzen und somit weniger große Betriebsdefizite ergeben dürfte.

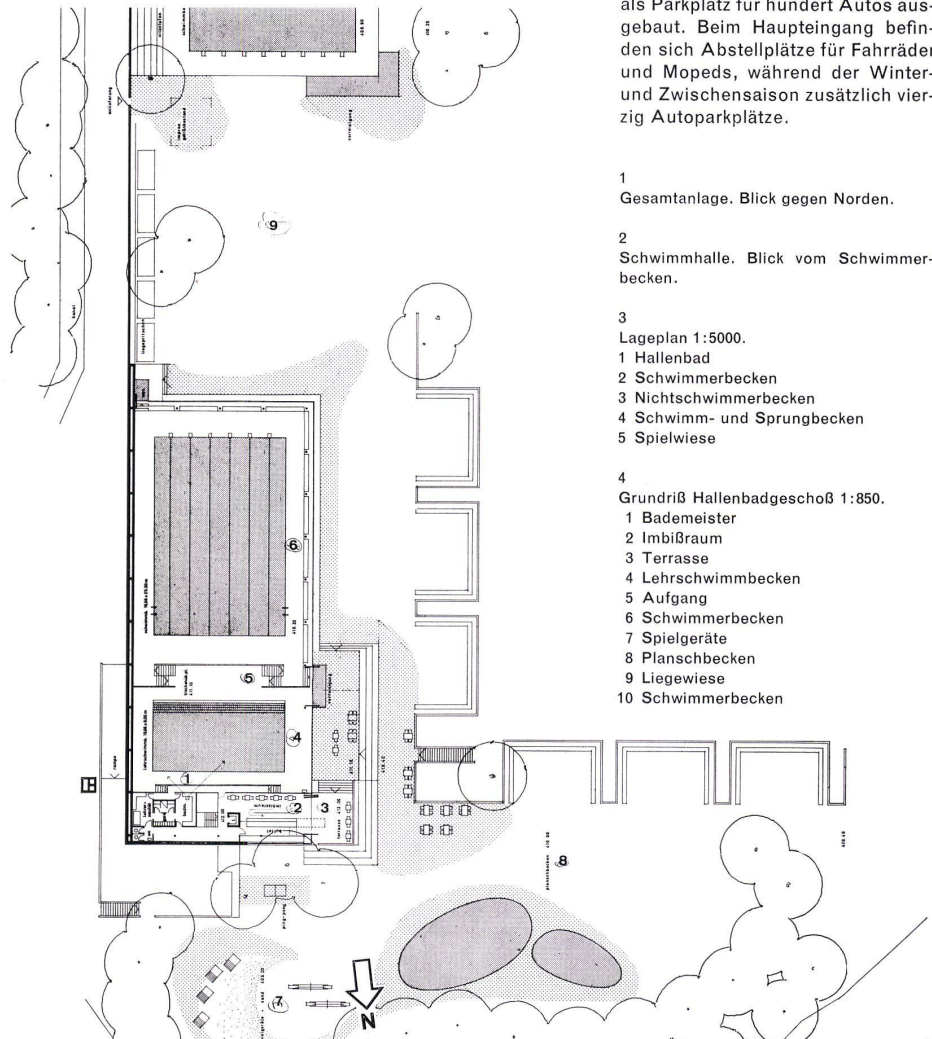
Peter Kramer
Präsident der Sportkommission
Frauenfeld



3

Situation

Als Baugebiet für das Hallenbad und die Freibadanlage ist das Areal östlich der Murg zwischen dem Kanal und dem Klösterliweg vorgesehen. Für Ballspiele steht die bestehende Spielwiese beim jetzigen Gemeinschaftsbad zur Verfügung; die Verbindung zur Bleichwiese wird, nördlich der bestehenden Stahlbrücke, durch eine neue Leichtbrücke hergestellt. Der schmale Geländestreifen südlich der Murg mit Zufahrt von der Talackerstraße wird als Parkplatz für hundert Autos ausgebaut. Beim Haupteingang befinden sich Abstellplätze für Fahrräder und Mopeds, während der Winter- und Zwischensaison zusätzlich vierzig Autoparkplätze.



1 Gesamtanlage. Blick gegen Norden.

2 Schwimmhalle. Blick vom Schwimmerbecken.

3 Lageplan 1:5000.

1 Hallenbad
2 Schwimmerbecken
3 Nichtschwimmerbecken
4 Schwimm- und Sprungbecken
5 Spielwiese

4 Grundriß Hallenbadgeschoß 1:850.

1 Bademeister
2 Imbißraum
3 Terrasse
4 Lehrschwimmbecken
5 Aufgang
6 Schwimmerbecken
7 Spielgeräte
8 Planschbecken
9 Liegewiese
10 Schwimmerbecken

4

Hallenbad

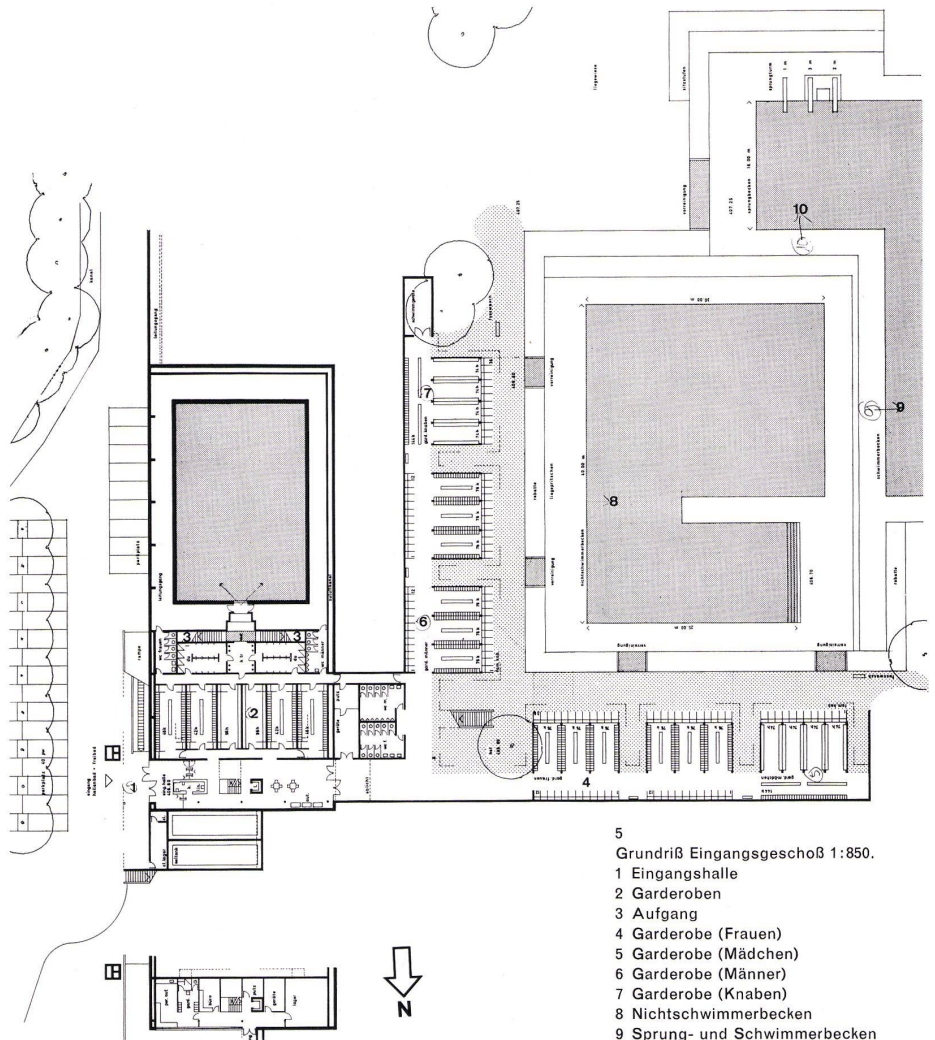
Die gemeinsame Eingangshalle für Schwimmhalle und Freibad befindet sich im Erdgeschoß des Hallenbadgebäudes mit Kassen und Lingerie-raum, Eß- und Getränkeautomaten und Wartesitzplätzen. Die Organisation der Umkleieräume und Duschen ist so konzipiert, daß eine flexible Zuteilung der Geschlechter gewährleistet ist.

Von einem Vorraum erreicht man über zwei Treppen die eigentliche Schwimmhalle. Das Niveau der Schwimmhalle ist in der Höhe gestaffelt, mit dem Bereich des Schwimmbeckens an tiefster Stelle, 90 cm höher das Lehrschwimmbecken und auf dem höchsten Punkt der Imbißraum, Bademeister- und Sanitätszimmer mit Übersicht und Kontrolle über die ganze Halle.

Eine offene Terrasse, als höchster Punkt der Badeanlage, mit Sicht auf das ganze Areal, stellt die Beziehung zwischen Hallenbad und Freibadanlage her.

Freibadanlage

Über die gemeinsame Eingangshalle erreicht man einen zentralen atriumähnlichen Hof mit einer Freitreppe, die direkt auf die obere Ebene des Freibades führt. Die Garderoben der Frauen und Männer sind in Größe und System gleich. Die Anordnung der Zugänge gewährleistet einen reibungslosen und flüssigen Verkehr. Die WC-Anlage für die Freibadbesucher ist aus wirtschaftlichen und installationstechnischen Gründen dem Hallenbad angebaut und an eine Abluftanlage angeschlossen.



Nachrichten Notizen

43. Bundestag des BDA

Der BDA hatte zum Thema seiner Tagung, die in einer Halle der Constructa-Messe in Hannover stattfand, ein diesem Ort angemessenes Thema gewählt: die Probleme der Industrialisierung des Bauens. Die großen Schlagworte, mit denen er das nüchterne Thema umrankte, haben Erwartungen erweckt, die nicht erfüllt wurden. Von den «Perspektiven des Planens zwischen Freiheit, Zwang und Phantasie» war kaum die Rede. Es kamen in anderthalb Tagen zu viele Spezialisten – achtzehn an der Zahl – zu Teilproblemen eines Teilproblems zu Wort, und die Themen überschritten einander zu oft, als daß zur Sprache und Diskussion hätte kommen können, was jene Schlagworte haben erwarten lassen. Rationalisierung, Technisierung, Industrialisierung des Planens und Bauens sind gewiß unabwendbare Notwendigkeiten. Doch sie müssen Mittel zu einem größeren Ziel bleiben, wenn uns die Humanisierung unserer gebauten Umwelt gelingen soll. Denn was der Staatssekretär im Bundesministerium für Wohnungs- und Städtebau, Ravens, in der abschließenden Podiumsdiskussion sagte, ist schlichte, bittere Wahrheit: «Wir haben einen unhumanen Städtebau. Wir haben den Menschen Dächer über ihre Köpfe gesetzt, aber nicht danach gefragt, in welcher Umgebung sie leben werden.»

Von diesem Problem einer Humanisierung unserer Umwelt, das nicht nur mit, sondern auch trotz den anzuwendenden technischen Mitteln zu lösen ist, war also in Hannover nicht viel die Rede. Eine Ausnahme machte das Referat «Der Mensch, ein kybernetisches Wesen» von Wolf Keidel, Professor für Physiologie an der Universität Erlangen und 1963 bis 1965 Präsident der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Kybernetik. Denn die Erkenntnisse der Biokybernetik über die Reaktion des Menschen auf seine Umwelt könnten und müßten dem Architekten für den Bau von Wohnräumen und Arbeitsstätten wichtige Hinweise geben, wie diese diesem Verhalten gemäß zu gestalten sind – für die zuträglichen Grade der Temperaturen, Helligkeitsschwankungen, Belüftung usw.

Über Methodologie des Planens sprach Horst Rittel, Professor of the Science of Design an der Universität Berkeley. Aus begründeter Skepsis warnte er davor, dem Computer zu großes Vertrauen zu schenken, wie das im besonderen der Mainzer Architekt Hans-Joachim Lenz in seinem Referat «Auswirkungen einer Industrialisierung auf das Planungsgeschehen» getan hatte. Der «Expertenplanung» sei, sagte Rittel, eine andere Methode vorzuziehen, die schon in den frühen Planungsstadien ein gründlicheres und zugleich transparenteres Verfahren ermögliche. Eine kooperative und kritische Planungsform, die möglichst viele von der Planung Betroffene («Verplante») in den Prozeß einbe-

zieht, sei der Expertenplanung überlegen, weil sie das Risiko des «Abenteuers», das jede Planung darstelle, bedeutend verringere. Rittel sprach von einem «Komplizenmodell» der Planung. So könne man es nennen, weil die Betroffenen mitverantwortlich gemacht werden. Jedenfalls sei es nicht nur recht und billig, sondern auch methodologisch ratsam, sich nur auf solche Abenteuer einzulassen, bei denen die Betroffenen mitzureden haben und bereit sind, die Risiken anteilig zu übernehmen. Nur eine Gegenplanung lasse das Prinzip des systematischen Zweifels wirksam werden, und nur sie können zu einer «Sozialisierung von Grundannahmen», zu einer «Politisierung der Planung» führen. Mit diesen Ausführungen wurde der Punkt wenigstens berührt, an dem die Technokratie zu humanen Überlegungen hinüberschwenken kann und müßte. Mit Recht wurden von mehreren Referenten größere Mittel für die Bauforschung gefordert, für die die Bundesrepublik bisher nur die wahrhaft klägliche Summe von 5 Millionen ausgibt (gegenüber 700 Millionen für Militärforschung!). Dieter Glaser, der seit Oktober 1968 für den Aufbau einer Planungsorganisation tätig ist, meinte in seinem Referat «Bauen mit System», die Bauforschung könne durch eine vom Baumarkt aufzubringende Bauforschungsabgabe finanziert werden. Glasers Referat umfaßte das vielschichtige Problem der Industrialisierung des Bauens am vollständigsten. Die chaotische Entwicklung, die die Constructa-Messe höchst

sinnfällig und erschreckend spiegelte, sei, meinte er, nur durch eine zentrale ordnende Institution zu überwinden; diese aber fehlt noch immer. «Ohne ein funktionstüchtiges Modell künftigen Planens und Bauens fehlt der dringend notwendigen Ausbildungsreform im Bauwesen die Grundlage. Ein Modell erscheint aber erst möglich im Rahmen einer überzuordnenden Bauforschungssystematik.» Seltsam, daß fast immer nur Forschungsarbeit, besonders Planungsmethodologie, gefordert wurde und Glaser fast als einziger betonte, erst ein konstruktives Modell ermögliche Einsatz und Übertragungen von Erfahrungen aus anderen Industriebereichen. Noch seltsamer, daß niemand forderte, daß einmal ein Experiment nicht nur auf dem Papier ausgearbeitet, sondern realisiert werde. Dafür sind doch immerhin von Schultze-Fielitz, Brandi, Dietrich einige Voraussetzungen geschaffen worden. Von diesen Grundlagen aber wurde auf der Tagung nicht gesprochen. Hans Eckstein

Auszeichnung für Scharoun

Der Erasmus-Preis, der jedes Jahr durch die Stiftung Praemium Erasmianum in Amsterdam vergeben wird, soll für das Jahr 1970 an den sechsundsiebzigjährigen Professor Dr.-Ing. Hans Scharoun verliehen werden. Die feierliche Überreichung des Preises in der Höhe von 100 000 Gulden wird am 30. Mai auf der Schlußsitzung des Kongresses «Mensch und Stadt im Jahre 2000» stattfinden.